

Mitteilungen

des

Oberösterreichischen Landesarchivs

14. Band

Beiträge zur Neueren Geschichte

Festschrift für Hans Sturmberger
zum 70. Geburtstag

Linz 1984

INHALTSVERZEICHNIS

Aufsätze

Antimachiavellismus im Italien des 16. Jahrhunderts Von Heinrich Lutz	5
Die Städtepolitik Kaiser Maximilians I. Von Hermann Wiesflecker	13
Petrus Julianus – Daten und Hintergründe eines Verrates (1524/26) Von Gerhard Rill	27
Leonhard Käser – Ein oberösterreichischer Blutzeuge für Martin Luther Von Friedrich Hausmann	47
Ursprünge und Strömungen des Täufern in Österreich Von Grete Mecenseffy	77
Die Beschwerden der oberösterreichischen Bauern 1511/12 und 1525 Von Alois Zauner	95
Ein Kärntner Fideikommiß von 1589 und seine Folgen Von Wilhelm Neumann	123
Die oberösterreichischen Taidinge als Quellen zur Geschichte der Reformation und Gegenreformation Von Helmut Feigl	149
Der „Familienstreit“ zwischen Reichsstadt und Stift Kempten Von Bernhard Zittel †	177
Aus dem (zerstreuten) Archiv der Stadt Enns Von Walter Goldinger	197
Die fürstlichen Residenzherrschaften Eisenstadt und Forchtenstein Von August Ernst	209
Matthias Archidux Austriae Von Georg Wacha	231
Wallenstein als Feldherr Von Hans Schmidt	241
Zum „Absolutismus“ Ferdinands II. Von Adam Wandruszka	261
Ständischer Widerstand und Unterwerfung. Erasmus von Starhemberg und seine Rechtfertigungsschrift (1621) Von Georg Heilingsetzer	269

Zur Geschichte des Raitkollegiums der oberösterreichischen Landstände Von Gerhard Putschögl	291
Beiträge zur Geschichte der Enenkel-Bibliothek Von Kurt Holter	305
Österreich und die Osmanen im Dreißigjährigen Krieg. Hermann Graf Czernins Großbotschaft nach Konstantinopel 1644/45 Von Georg Wagner	325
Kremsmünster und das Türkenjahr 1683 Von P. Benedikt Pitschmann	393
Die nordische Stiftung in Linz Von Johann Rainer	413
Zur Gründung der Linzer Freimaurerloge zu den Sieben Weisen Von Gerald Fischer-Colbrie	423
Prolegomena zum Denkmalschutz im alten Österreich Von Norbert Wibiral	437
Das Welser Kaiser-Joseph-Denkmal und die Frühgeschichte des Parteiwesens in Oberösterreich Von Harry Slapnicka	449
Professoren und Dozenten aus dem Lande Österreich ob der Enns an der Universität Innsbruck 1818–1918 Von Franz Huter	465
Rezensionen	477



W. HOF RAT HON. PROF. DR. HANS STURMBERGER

Ein solches die Bestechungssummen nach hinauf nicht begrenzendes Angebot macht ein Herrscher nur in höchster Not. Es bedeutet: Friede um jeden Preis! Auch etwa um den eines verschleierte Tributes. Nur kein Eingreifen der Pforte! Denn das wäre – nach allem bisherigen Unglück und den Verheerungen eines 26jährigen Krieges – der die Katastrophe unausweichlich machende tödliche Schlag. In Czernins Hände war das Schicksal Österreichs gelegt. Er aber sollte sich in ruheloser Tätigkeit mit unendlicher Geduld und Ausdauer wie es Verhandlungen mit Orientalen verlangen, dieser heiklen Aufgabe gewachsen zeigen.

Das chiffrierte Schreiben des Kaisers erreichte Czernin (vermutlich mit dem unchiffrierten vom 26. Dezember) laut seiner Eintragung am 21. Jänner 1645. Doch nun wieder zurück zur Auseinandersetzung des Padischah mit Venedig, denn in ihr lag ja die Alternative zur Schreckensvision des Kaisers einer osmanischen Aggression in Richtung Wien.

Je mehr die Spannung zwischen der Pforte und Venedig zunahm, desto eher konnte Czernin hoffen, seine Mission endlich eindeutig mit Erfolg abzuschließen. Aber immer noch war das über Österreich schwebende Damoklesschwert nicht völlig gebannt. Das zeigt Czernins Eintragung vom 24. Jänner 1645 (S. 54): „Es wurde der Beschluß des Sultans gefaßt, welche Paschas in den Krieg ziehen sollten. Aus Asien sollte General Sinan-Pascha mit seinen Leuten gegen Malta ziehen, ebenso Hassan-Pascha aus Europa (aus Rumilli, d. h. Griechenland) nach Malta; als General-Commandant zur See der Silichtar-Vezier.“ Dieser hatte soeben (am 4. Jänner) die vierjährige Tochter des Sultans (Fatima) zur Frau erhalten und sie in sein anderes Serail (Saray = Palast) geführt, wo sie wohnen sollte, bis sie erwachsen war. Auf den 26jährigen Silihdar („Waffenträger“), ein ehemals gefangenes Kroatenkind, war, wie Czernin betonte, die Liebe des Sultans gefallen, so daß er „ihn zum Capitän, d. h. zum General des weißen Meeres machte und ihm seine Tochter gab.“ (Eintragung vom 4. Jänner 1645.) (Im Jänner 1646 ließ ihn der Sultan hinrichten.)

Hammer-Purgstall identifiziert ihn⁴⁵ als den dalmatinischen Renegaten Joseph Mascovich (Kapudan Pascha Jusuf) aus Vrana. Er war ein geborener Sklave Ali Agas, des Lehenherrn von Vrana und des Landes zwischen Zara und Sebenico, und stieg vom Stallknecht und schließlich Torhüter im Serail (Sultanspalast in Istanbul) zu höchsten militärischen Würden auf. Er war als Liebling des Sultans „ein Hebel des kretischen Krieges“. Dem Zeugnis Czernins nach, muß er aber, von Geldern der Venezianer bewogen, doch vorerst intensiv für einen Landkrieg gegen Österreich eingetreten sein und wäre dabei fast um seinen Kopf gekommen. (Den Seekrieg gegen Venedig wollte Jusuf später nachholen; er eroberte Canea.)

reich gehen kann, werden E. Excell. anderswo besser hören. Ich schreibe nur gern guete Zeitung, die böse überlasse ich anderen.“ (Ebd., 152 f.) Um diese Zeit hatte sich Gallas [Gallasso] den guten Feldherrnruf, den er sich bei Nördlingen am 6. September 1634 erworben, längst verdorben. Von ihm ging seit 1638 das Wort vom „Heerverderber“ herum.

⁴⁵ Hammer-Purgstall, V, 364 f.

Czernin fährt in seiner oben zitierten Notiz vom 24. Jänner fort: „Mussa Pascha [der Feind Österreichs, vor Osman Pascha Serdar von Ofen und Begünstiger Rákóczys] hatte sich dieser Tage vom Sultan mit einer großen Summe vom [vorgeblich gegen Malta gerichteten] Feldzuge losgekauft. Gegen unsere Gränze sind sechs Sandschaks [Sancak: „Banner“, Regierungsdistrikt innerhalb einer Provinz] beordert, welche vom Sardar von Ofen Hussinej-Delli [auch Hussein Pascha genannt, so z. B. in den Schreiben Ferdinands III.] kommandirt werden sollen; nach Gebrauch zum Schutze, wenn etwas an der Gränze als nöthig erachtet würde.“ Czernin wußte durch diese Nachricht, daß die Gefahr eines Landkriegs für Österreich noch nicht vorüber war (es handelte sich um 6 Lehensreitereibezirke).

Daß der österreichfreundliche Großwesir Ahmed, der erst einige Monate vor Czernins Ankunft diese Würde erhalten hatte, als „Kul“ (Knecht) des Sultans durch Verleumdungen seiner Feinde jederzeit den Kopf verlieren konnte, obwohl er die älteste Tochter des verstorbenen Sultans Murad IV. zur Frau hatte, läßt die Notiz Czernins vom 26. Jänner errathen (S. 55). Darin heißt es: „Diesen Tag erfuhr ich für gewiß, daß der Groß-Vezier aus irgendeiner Ursache, die er selbst nicht erfahren konnte, vom Sultan derb ausgescholten wurde; auch erhielt er mit einem Knittel ein oder zwei Streiche über den Kopf und fürchtete, daß er auf ihn losspringen würde. Dies geschah im Serail.“ (Am 22. Jänner hatte der Großwesir nämlich den diamantenen Schmuck Czernins im Wert von 6500 Gulden „bedingungsweise“ angenommen. Vielleicht war er deshalb von anderen sofort verleumdet worden.)

Am 27. Jänner konnte Czernin den Eröffnungen des Sekretärs, den der Bailo zu ihm schickte, entnehmen, daß die Venezianer alles unternahmen, um den Sultan zu einem Landkriege zu bewegen. Er hätte einen solchen, freilich mit weit geringerer Wahrscheinlichkeit, auch gegen die unruhigen Kosaken oder gegen die Polen unternehmen können. Immer wieder wurden auch Russen eingebracht und geköpft (wie Czernin verzeichnet). Die Notiz lautet: „Der venetianische Baillie ließ mich durch seinen Sekretär besuchen, woraus ich ersah, daß sie wegen Candia noch in großer Angst seien; denn wenn sich die Türken doch stark genug fühlen und zu Meere nach Malta gehen wollten, würden die Venezianer entweder um Gestattung des Hafens von Candia oder um Hilfe von ihnen angegangen werden, was beides sehr gefährlich wäre. Sie practiciren daher sehr, die Türken zu einem Landkriege zu bewegen.“ (S. 56)

Am nächsten Tag vermerkt Czernin mit Genugthuung, daß der pardonierte Osman Pascha (er hatte 1642 bei Szöny die Kapitulation mit Österreich gefördert), eben Tresorier der Pforte geworden war und mit ihm wieder das alte Vertrauen zu pflegen begann (Eintragung vom 29. Jänner). Zugleich vermerkt er Wichtiges über die nördlichen Nachbarn:

„Heute sprach man davon, daß Lupulo, der Fürst der Moldau, einen Vergleich zwischen Polen und Moskowitern wegen Grenzstreitigkeiten zu Stande bringen solle. Der Pole und Moskau sollen Großbotschafter an den

Sultan absenden, um gegen die Tataren eine Protestation zu erheben, widrigenfalls sie auf andere Mittel denken müßten.“

VI. GEGENOFFENSIVE DER LANDKRIEGSPARTEI IM DIWAN

In diesen Tagen muß Czernin zu seinem Leidwesen erste Erfolge der Praktiken der Venezianer verzeichnen. Es hebt der große Versuch der Landkriegspartei (gegen Österreich) an, den Sultan durch persönliche Interventionen hoher Würdenträger vom Seekrieg gegen Venedig abzubringen. Zuerst schickte man den neuen Schwiegersohn des Sultans vor! Czernin notiert: „Denselben Tag [29. Jänner] verwendete sich der Silichtar-Vezier beim Sultan für die Venetianer. Dieser schalt ihn aber und sprach: ‚Du weißt, wie meine Vorfahren, mein Vater und meine Brüder verfuhrten und Länder erwarben, ich aber noch nichts, und du willst mich in meinem Vorhaben hindern und davon ableiten? Du weißt, wie die Venetianer, als mein Bruder [Murad IV. 1638] gegen Bagdad zog, Valonien [Valona in Albanien] nahmen, vernichteten und 17 meiner Galeeren verbrannten und die Bemannung gefangen nahmen, meine eigene Galeere zerstörten, meine Leute verkauften und meine Sklaven frei ließen, so wie sie auch jetzt den Maltesern bei Wegnahme meiner Galione die Häfen öffneten und an die Hand gingen, und Kisler [Kislar-Ağa Sünbüllü], den treuen Diener meines Vaters und meines Bruders, in Candia aufhalten konnten, aber ihnen (den Maltesern) Vorschub leisteten. Darum lege ihn, Bostandži, für seine Verwendung in Eisen und führe ihn ins Serail ins Gefängnis.‘ – Den dritten Tag geschah es aber, daß die Sultanin, welche den 19. Jänner den Osman geboren hatte, um seinen Hals besorgt, ihn losbat. – Man sagte, daß die Venezianer versprochen haben, dem Silichtar eine große Summe zu geben, wenn das, was sie verlangten, geschähe.“ (S. 57)

Der Sultan aber ließ sich in seinem Vorhaben nicht beirren. Am 30. Jänner trägt Czernin ein: „Es verlautete, daß Kinan-Pascha, einer von den ältesten Vezieren, die in Asien gesammelte Mannschaft zu Land bis zu den Häfen von Navarin, Koron und Modon führen und da einschiffen werde und daß Vezier Achmet-Pascha [der Großwesir], welcher die Schwester Murats, des Bruders des jetzigen Sultans, zur Frau hatte und welche Sultanin Kaha hieß, – mit dieser Flotte segeln sollte.“

Drei Tage später stand der Silihdar wieder in des Sultans voller Gunst: „Heute ließ der Sultan eine große Galione aus dem Arsenal ins Meer vom Stapel laufen, fuhr mit den Vezieren selbst dahin und sodann zu einem Bankett in den Gärten des Silichtar-Veziers, seines Schwiegersohnes. Auch befahl er noch 12 neue Galeeren auszurüsten. Wie ich erfahren habe, soll sich der Bailo namens der ganzen Republik erboten haben, allen Schaden der verlorenen Galione und alle aufgelaufenen Kosten doppelt zu be-

zahlen (nur damit der Krieg vom Meere auf das feste Land transferirt werde)." (Notiz vom 2. Feber 1645, S. 58.)

Am nächsten Tag ließ der Sultan 800 Tschaiken (wem sie auch immer gehörten) in Beschlag nehmen. Sie sollten wohl als Transport- und Begleitschiffe der großen Flotte dienen. Und Czernin, der dies am 3. Feber verzeichnet, fährt bezeichnender Weise fort: „Ich erhielt sichere Kundschaft ...“ Diese Worte beweisen, daß seine Spionagetätigkeit, zu der er laut Instruktion vom 27. Juni 1644 verpflichtet war (Erkundung der finanziellen und militärischen Stärke des Gegners, Analyse der führenden Persönlichkeiten, Eruiierung wichtiger interner Vorgänge an der Pforte), sich als erfolgreich erwies. Er pflegte zahllose Kontakte. Und dies ist nicht zuletzt dem großen Renommé zuzuschreiben, das er seit seinem tollkühnen Einzug von 1616 unter Sultan Ahmed I., der ihm fast das Leben kostete, bei den Türken besaß, aber auch der Kunst seiner Diplomatie und Einsicht in die Psyche der „Osmanlı“ und in ihr immer noch lebendiges Glaubensritertum (Gazitum). Man muß wohl annehmen, daß er mittelbar durch den Großwesir und unmittelbar durch Osman Pascha, den Tresorier (Defterdar), seine wichtigsten Nachrichten erhielt. Sie waren die Häupter der österreichischen Partei. So erfuhr Czernin (siehe sein obiger Ausspruch: Ich erhielt sichere Kundschaft) sofort, daß wohl im Vertrauen auf die Begnadigung des Silihdar-Wesirs Mussa-Pascha soeben einen energischen Vorstoß zugunsten Venedigs unternommen hatte. Die Auseinandersetzung im Serail erscheint so wichtig und instruktiv – im Sinne einer umfassenden „background-information“, daß sie hier voll angeführt sei.

Czernin notiert am 3. Feber: „... Ich erhielt sichere Kundschaft, daß der Sultan den Vezier Mussa-Pascha zu sich berief, welcher vor Osman in Ofen war, viel Böses gestiftet hatte und auf Seiten und zur Hilfe des Rákóczy gestanden war, und dessen Partei bei der hohen Pforte noch verpicht, dessen Votum aber mit Gottes Hilfe vor der Redlichkeit untergehen wird.

Der Sultan sagte ihm, daß er ihn für tüchtig halte und zum General-Capitän der Flotte machen werde, sodaß der Schwiegersohn des Sultans, der Silichtar, als Admiral zu Hause bleiben könne. Hierauf erwiderte Vezier Mussa, er sei verpflichtet, die Befehle des Sultans auszuführen, er verlange aber unterthänigst, daß er in dieser Sache seine Wohlmeinung anhören möge.

Hierauf begann er zu beweisen, wie gut und nützlich es wäre, wenn der Sultan in dieser Zeit den Krieg zur See unterließe und lieber einen Landkrieg führen wollte, und zwar aus guten Gründen: wie nämlich der deutsche Kaiser sehr geschwächt und ohnmächtig sei, einen Krieg gegen den Sultan zu führen, da Frankreich, Schweden, Holland und die Reichsfürsten gegen ihn seien, und indem er dem Sultan auf seinen Kopf versprach, wenn er sich gegen den Kaiser wenden würde, er solche Progressen machen und dem Sultan so viele Länder erobern wolle, daß weder Sinan-Pascha [Eroberer von Raab, 1594] noch sonst ein Vezier jemals so viel als er

ausgeführt hätte. Der Krieg zur See sei dem Sultan allezeit sicher und Niemand könne ihm widerstehen oder sich ihm entgegenstellen; für den Landkrieg sei aber jetzt die erwünschte Occasion, bevor sich die Giaurs [die streitenden Staaten des 30jährigen Krieges] wieder verglichen hätten.

Der Sultan antwortete, er solle mit solchen Reden und Bedenklichkeiten seinem Entschluß nicht entgegentreten, er habe einmal den Beschluß gefaßt, mit dem deutschen Kaiser Frieden zu machen; was er thue, thue er auf Gottes Inspiration; darum solle er sogleich fortgehen und seinen Vorsatz nicht trüben. Man sagt, der Vezier habe für seinen Kopf gefürchtet, weil der Sultan mit so strengen Worten auf ihn loszog.

Es waren ihm, wenn er den Sultan zu Obigem überreden würde, von den Herren Venetianern 40000 Ducaten versprochen worden und für die Kühnheit seiner Rede beim Sultan erhielt er 10000 Zechinen im voraus.“ (S. 58 f.) Es standen also die Dinge immer noch fast auf des Messers Schneide!

„Denselben Tag – fährt Czernin fort – schickte ich den Herren Residenten [Greifenklau] wieder zum Reiskitap [Staatskanzler, der die Verträge zu formulieren hatte etc. Er war neu und mußte erst genau instruiert werden.] zur Durchsicht aller nöthigen Schriften, zur besseren Information und Berichterstattung an den Groß-Vezier, der noch neu und erst zwei Monate vor meiner Ankunft in Constantinopel zum Vezier Azam ernannt worden war. Es geschah alles, was sich gebührte mit großen Versicherungen des Reiskitap, alles was in seiner Expedition liege, bestens fördern zu wollen. Diesen Tag gab ich dem Herrn Grafen Slavata, Sr. kais. Majestät Gesandten in Venedig, Antwort auf dessen Brief und zwar auf dieses erste Zeichen großer Freundschaft und Correspondenz.“

Tags darauf (4. Feber) notiert Czernin: „Der venetianische Bailo sollte seinen ersten Dragoman namens Grillo mit einer schriftlichen Antwort von seiner Republik an den Herrn Groß-Vezier schicken, daß sie auf das auf Befehl des Sultans vom Groß-Vezier gestellte Verlangen, keine Galionen oder anderen Schiffe leihen könnten, indem sie sich an die mit dem Sultan abgeschlossenen Capitulationen hielten. Doch wollten sie Meister, welche Schiffe bauen können, auf Verlangen senden. Auch übergab Herr Dragoman Grillo dem Herrn Groß-Vezier ein anderes Schreiben, worin die Herren Venetianer durch ihren Herrn Gesandten eine Declaration von dem Herrn Groß-Vezier verlangen: was denn mit dieser Kriegshilfe gemeint sei? Da stand aber der Herr Vezier sehr erzürnt von seinem Sitze auf und rief: „Du Christenhund! Willst du mich um meinen Hals bringen, daß ich dir die Absichten meines Herrn entdecken und das Geheimnis verraten soll?“ und darauf ging er auf ihn los, schlug ihn mit der Faust und schrie seinen Oglanen zu: „Schlagt ihn aus dem Zimmer hinaus.““ (S. 59)

Das Verhältnis zwischen dem venezianischen Bailo und dem kaiserlichen Großbotschafter läßt sich am besten mit zwei kommunizierenden Gefäßen vergleichen: Schwillt in dem einen die Gefahr, nimmt sie im anderen ab! So konnte Czernin schon am nächsten Tag (5. Feber) mit Genugtuung

notieren: „Herr Achmet-Aga [der ihm von Anbeginn der Reise verordnete, getreue Geleit- und Begleitoffizier bzw. türkische Reisekommissär], Herr Osman und ein hoher Herr bei dem Vezier ließen mir Grüße melden und sagen, daß ich endlich doch gegen alle meine Feinde meinen Willen behalten und meine Ambassade gut vollbringen werde. Jetzt müsse ich mich gedulden, da sich alle zum Bairamfeste vorbereiten und vor und nach demselben, welches drei Tage dauert, durch zwei Tage nichts gearbeitet und kein Divan gehalten wird. Darnach würde ich zu dem Herrn Groß-Vezier berufen werden.“

„Den 6. Feber schickte ich dem Herrn Groß-Vezier zum drittenmale ein Geschenk, ihm Gesundheit und fröhlichen Bairam wünschend, was er dankend annahm. Auch er ließ mich grüßen und mir sagen, er würde mich nach dem Bairam ersuchen, zu ihm zu kommen.“

„7. Feber. Es begann der Bairam und der Sultan hielt einen sehr schönen Aufzug in die Kirche [wohl die 1453 zur Moschee gemachte Hagia Sofia]. Als er hinritt, kamen gegen 50 Christen zu seinem Pferde und schrieen laut, daß sie den mohamedanischen Glauben annehmen. Vor meinem Han [Kervansaray] erlaubte ich bis zum 8. Tage zu trompeten und Schaukel-spiele abzuhalten.“

„Den 8. Feber sprach man davon daß die Herren Polen die Tataren tüchtig durchgedroschen haben. Diesen Tag fuhr der Sultan mit allen seinen Vornehmen nach Tophana und hatten sie daselbst ihre Recreation. Sonst war nichts Aufzeichnenswertes zu hören.“

Und dann schlug des Sultans Rache schrecklich zu, als ein Zeichen dafür, wie tödlich verletzt er sich seit dem Malteser Galeerenraub in seiner Reputation fühlte! Nur durch Krieg sei diese Schmach zu bereinigen, so lautete schließlich auch ein von ihm bestellter Spruch (Fetva) des Mufti (Şeyhülislâm). Czernin notiert: „11. Feber. Der Sultan ließ den französischen Consul aus Salonich in Eisen herbeibringen und ihm bei der St. Sofienkirche den Kopf abschlagen. Er soll von der Galione, welche verloren gegangen war, Aviso nach Malta gegeben haben.“ (S. 60)

VII. LETZTER ERPRESSUNGSVERSUCH DES GROSSWESIRS. ZUNEHMENDE GEWISSHEIT DES ERFOLGS

Nachdem der schon etwas ungeduldige Czernin am 12. Feber zwei Dragomane zum Großwesir entsandt und um den Termin der Audienz er-sucht hatte, wurde diese bereits für den nächsten Tag festgesetzt.

Diese Audienz, deren Ergebnis er am gleichen Tage (13. Feber) einträgt, begann katastrophal. Sie schien ihn auf das erste große Streitgespräch vom 5. November 1644 zurückzuwerfen, über das er in der Relation vom 1. Dezember an den Kaiser berichtet hatte. Damals hatte der Großwesir durch den neuen Wesir von Ofen, Hussinej-Pascha, 400000 Gulden (zweimal 200000, Sultan Murad habe sich darum nicht gekümmert) verlangt, dies

unter verfälschter Auslegung des „semel pro semper“ von 1606 (Zsitva-Torok), und außerdem hatte er damals die dem Bocskay und dem Bethlen nur „ad dies vitae“ verliehenen sieben Komitate in Oberungarn für seinen Sultan beansprucht. Czernin notiert:

„13. Feber. Ich fuhr zum Herrn Groß-Vezier zur Audienz, welche sehr lange dauerte. Wir schickten alle aus dem Zimmer hinaus, nur ich, der Groß-Vezier, der Herr Resident und Dragoman und zwei Deutsche blieben zugegen. Jeder verfocht lange seine Seite, denn der Vezier wollte nicht von den 200000 Gulden ablassen und von anderen Dingen, bis er mich mit dem Andringen so weit brachte, daß ich verlangte, wenn es dem Sultan zu Gefallen und beiden Kaisern ohne Präjudiz seiner Prätension sein könne: daß entweder unter Suspendierung dieser Prätension dabei belassen werde, was seit zehn Jahren stillschweigend anerkannt war, oder daß man mich, da ich meine Instruction in allen anderen Sachen nicht überschreiten könne, an den Hof meines Kaisers wieder entlasse; und das sei mein letztes Wort. – Ihnen übergebe ich mich als einen Märtyrer und Engel des Himmels, wenn sie dies wissen wollen [d. h. sie sollen ihn ruhig zum Märtyrer machen, der ins Jenseits fliegt], und drittens sage ich ihnen als ehrlicher Mann, daß, da wir nichts schuldig seien, ich es bei meinem früheren mündlich und schriftlich in lateinischer und türkischer Sprache abgegebenen Vorschlage belasse. –

Der Herr Groß-Vezier erwiderte darauf, daß er recht gut wisse, ich sei besser in hiesigen Gepflogenheiten erfahren als er, da er erst ein Jahr hier sei, – allein, daß der Sultan Murat [IV.] die Gelder, welche ihm seit zwanzig Jahren gebührten nicht gefordert habe, sei sein Schaden gewesen, er (der jetzige Sultan) fordere sie. Ebenso wurde von Ersätzen an die Gyarmater und die umliegenden Dörfer gesprochen.⁴⁶ In Summa blieben wir

⁴⁶ In seinem chiffrierten Schreiben vom 26. Dezember 1644 zeigte sich der Kaiser verärgert über neue türkische Übergriffe an den Grenzen: „Neben obbemelten allem würdest Du auch nit unterlassen an der Porten aufs neue zu a[h]ndten, daß von den Ihrigen wider die Friedenspacta noch immerzue die hostiliteten auf den Gräniczen continuiren, indeme sie erst kurz verwichenen tägen den Giarmatechern all ihr Vieh weggetrieben, dergleichen auch zu Palanka, welchen Orth sie noch darzue gancz abgebrannt haben, über welches sie auch über dreissig Dörfer, welche ihnen vorher zu keiner Zeit nit gewesen, zur Huldigung gezwungen, auch über 4000 Christenmenschen in ihre Dienstbarkeit gezogen, und die gefangenen Kinder darunter zum türkischen Glauben mit Gewalt genötigt haben, welches alles wider den Frieden sehr schädliche und gewaltsambe attentaten sein, welches alles Du der Porten vorhalten und darüber die billige abstellung und remedirung zu begehren haben werdest.“ Und dann verbreitert sich Ferdinand III. über den nach Istanbul abgeforderten Osman Pascha, „der jede Zeit viel guete inclination zum Frieden“ habe verspüren lassen, „massen dan er auch die letzte capitulation, so noch vom Sultan solle confirmirt werden, hat mit schließen helfen ... destwegen er allein vom Ragoczy verfolgt und bei der Porten übel angegeben werde“. Man möge ihn, wie er (vor seiner Abreise) gebeten, bei „der Porten recomandieren“. Czernin möge mit ihm zusammenarbeiten, ihm „oft guete wort geben, auch durch geschenkh zu gewinnen wissen“, damit Osman ihm bei seinen Verhandlungen „assistire“. Doch könnte es sein, daß ihm eine solche Recommandation

schließlich dabei, daß er dem Kaiser von den zehn Jahren des silentiums [des Schweigens der Waffen] so referiren solle: Denn da ohne Prolongation noch auf acht Jahre der Friede dauere, könne innerhalb dieser acht Jahre zwischen den zwei erhabenen Kaisern wie es sich gebührt, verhandelt (tractiret) und Friede gestiftet werden; ich habe mich ohne Vorbehalt um beide Kaiser verdient gemacht und den beiderseitigen armen Leuten den Frieden herbeigeführt und so möge denn Gott selbst beiderseitiger Vermittler sein. Ferner verlangte ich nach Erledigung dieser Sachen noch eine gebührende Audienz beim Sultan.“ (S. 61) Der Austausch der Ratifikationen unterblieb. Das bedeutete eine Vertagung des Ringens (nicht nur) um die Neuauflage der 200000 Gulden. Dieses Problem sollte eigentlich bis zum 20jährigen Frieden von Eisenburg (Vasvár) am 10. August 1664 ungelöst bleiben und schließlich durch Kara Mustafa (dem Jüngeren) verschärft wieder akut werden! Immer wieder haben die kaiserlichen Residenten und (Sonder-) Gesandten (die beiderseitigen Großbotschaften waren nur zu einer Ratifikation [Inkraftsetzung] der Abkommen bevollmächtigt, die von der 1606 festgelegten gemischten Grenzkommission ausgehandelt worden waren) diese immer wieder erneuerte, verschleierte Tributforderung abwehren und dabei zur Verzweiflung der Wiener Hofkammer hohe Summen an halboffiziellen und inoffiziellen „Geschenken“ investieren müssen. Dies als Ausdruck der österreichischen Abwehr- und Defensivsituation, die erst nach dem 12. September 1683 zunehmend von der Fähigkeit zu einer mehrmals erneuerten Offensive (unter gelegentlichen Rückschlägen) abgelöst wurde.

Die große Leistung Czernins aber lag darin, daß Österreich in den paar Jahren, während deren es in ärgste Bedrängnis geriet (bis der Westfälische Friede am 24. Oktober 1648 es daraus erlöste), von einem Landkrieg mit der Pforte verschont blieb. Es hätte ihn nicht durchgestanden.

Die Verhandlungen gingen weiter. Es handelte sich um des Großwesirs letzten Versuch, Czernin zu erpressen, um so vor seinem gefährlichen Herrn, dem Sultan Ibrahim Deli (der „Tolle“) sein Gesicht zu wahren. Da er nun Verbündete benötigte, die seinen allzu kargen Erfolg im Ringen mit Czernin beim Sultan mitvertraten, riet er tags darauf (siehe oben erwähnt) Czernin durch einen Boten, er möge den „griechischen Cadieschier“, der nunmehr die Militärangelegenheiten über habe, sich zum Freunde machen

„mehrsers schädlich seie“. Er überlasse es Czernin, darüber zu entscheiden. (Zweite Gesandtschaftsreise ..., S. 154 f.)

Also während der Verhandlungen solch arge Übergriffe und Räubereien! Hier sei auf das Werk von Franz Salamon verwiesen (Ungarn im Zeitalter der Türkenherrschaft. Deutsch v. Gustav Jürány [Leipzig 1887]). Dort finden sich im Anhang die bei den Friedensverhandlungen von 1627 und 1642 vielfach ergebnislos behandelten Beschwerdelisten über furchtbare Ausschreitungen in den Grenzkomitaten, lange Schadenslisten über Raub, Mord und Verwüstung, erpreßte Steuern und sonstige Übergriffe (Fortreibungen von Viehherden, Brandlegungen etc.): 401–407 („Gravamina Comitatum“).

(er brauche „ein Votum mehr“ beim Sultan), was Czernin auch binnen kurzem gelang. Durch persönliche Überzeugung und durch Geschenke!

Dieser „Cadieschier de Romili“ (Oberbefehlshaber von Rumelien; Rumeli = türk. Bezeichnung für Südosteuropa) funktionierte prompt, wie Czernin mit Genugtuung vermerkt:

„Am 22. Feber schickte der Herr Cadieschier de Romili um meinen Dragoman Herrn Johann Baptist, er möge zu ihm kommen. Dies geschah. Er erwies ihm alle Ehre, gab ihm Scherbet und verhiess, mir eine gute Nachricht mitzuthemen. Er sei nämlich gestern zum Sultan berufen worden, so wie auch der Groß-Vezier; der Sultan habe mit ihm einen langen discours und Berathung wegen des gegenwärtigen Krieges gehalten und wegen aller dazu nothwendigen Requisiten. Nach Beendigung dieses habe er seine gewöhnliche Entlassung erbitten wollen, allein der Sultan sagte, er solle noch länger bleiben, doch er habe sich mit Ermüdung von dem langen Stehen und mit Fußweh excusiret. Der Sultan befahl ihm nun, sich auf einen gewissen Platz zu setzen, was er aber als ein kluger Mann, als ihm nicht gestattet, durchaus nicht habe thun wollen. Da dies der Sultan sah, ließ er eine weiche Unterlage herbeiholen und befahl ihm, sich darauf auf den Boden zu setzen.

Nun fing der Sultan erst an, bezüglich meiner Gesandtschaft zu conferiren und zu berathschlagen in Gegenwart des Groß-Veziers, und so wurde beschlossen, daß ich abgefertigt und der Friede mit Sr. kais. Majestät erhalten bleiben solle. In 14 Tagen werde ich abfahren können. Dies war mir sehr erfreulich und da sich der Cadieschier auch ferner noch zu allem Guten erböthig machte, so verdiente er ein zweites Geschenk.

Heute wurden Einige stranguliert, und da ein Betrunkener bei einem Spazierritte vom Sultan betroffen wurde, befahl er, ihm sogleich den Hals abzuschneiden und auf der Gasse liegen zu lassen.“ (S. 62 f.)

Und dann warf plötzlich die Gnadensonne des Sultans ihre Strahlen über Czernin: „Am 23. Feber ritt der Sultan incognito um meine Caravanserai in Kinola und blickte sehr hinein, und meine Cavaliere und andere standen unten am Thore. Er blickte stark ins Haus und grüßte, indem er die Hand auf die Brust legte und mit dem Kopfe nickte und zeigte sich sehr gnädig. Heute abend schrieb ich per Venedig an Se. Gnaden Grafen Trauttmannsdorff, wie beiliegende Copie zeigt ...“ (S. 63)

Am 26. Feber notierte Czernin, wie der Sultan seinem Großwesir hohe Ehre erwies: Er sei, sagte er, der liebste seiner Diener, er erteile ihm Vollmacht, damit er fleißig auf die Regierung seiner Reiche sehen könne und schenke ihm als Beweis seiner Gnade „diesen Kaftan“. Aber dieser Kaftan, betont Czernin, „war ein Zobelpelz im Werthe von 3000 Thalern und der Sultan stand, als die Kapidschi Baschi [Kapıcıbaşı, eigentlich „Obertürhüter“, damals schon zu Kammerherren und Adjutanten aufgestiegen] den Groß-Vezier damit bekleideten, von seinem Sitze auf und blieb stehen, bis sie ihn bekleidet hatten“.

„Den 27. Feber war der Sultan im Arsenal. Als er daselbst herumging

und alle Kriegsrüstungen besichtigte, standen auch drei Capitäne seiner Truppen da. Da sagte er zu seinem Schwiegersohne, dem Silichtar, welcher zugleich General-Capitän des weißen Meeres ist: „Du Hund warst schuld daran, daß ich den Vezier von Mischir (Egypten) strangulieren ließ und jetzt habe ich keinen, der ihm zur See gliche; sieh Dich vor!“ – Denselben Tag ließ der Sultan zwei auf Lebenszeit an die Galeeren schmieden und einen Zillat [Henker], welcher nicht zu henken wußte. Nach ein paar Stunden setzte er sich in einen kleinen verdeckten Wagen, wie die, worin die Weiber [des Serail] fahren, hinter ihm zwei Mohren, wie bei den Weibern, damit ihn Niemand erkenne ...“ (S. 63)

„28. Feber. Ich schickte Herrn Secretär Sattler zu dem Herrn venetianischen Bailo, ließ ihm eine Visite machen und mich ihm zu guter Correspondenz anbieten. Er zeigte sich über die Maßen freundlich und offerirte mir gerne hiezu und zu Allem seine guten Dienste, theilte mir viel von seinen Arbeiten mit, und schloß damit, daß es in den jetzigen Zeiten und unter diesem Sultan ganz unmöglich sei, daß Einer dem Andern in etwas beistehe. Und hieraus geht hervor, daß die früheren Nachrichten Verleumdungen waren. ‚Der Weltbruch‘.“

Diese Worte bestätigten die Tatsache, daß dort, wo es um das Höchste und Letzte dieser Diplomaten ging, nämlich um die Erhaltung des Friedens für das jeweilige Vaterland, das in Not war, sich die Wege Österreichs und Venedigs scheiden mußten. Österreich, von Einkreisung bedroht, hätte damals nicht an der Seite Venedigs gegen die Pforte kämpfen können. Erst das Jahr 1684 sollte unter dem Impuls Papst Innocenz XI., nach Beilegung der Rivalität der beiden Mächte, endlich die große Heilige Allianz: Österreich, Polen und Venedig bringen! Unter all diesen Verwicklungen und allmählichen Entwirrungen kam der Monat März heran.

Am 1. März sandte der Sultan zwölf Tschauschen (Sultansbefehlsverkünder) durch ganz Anatolien (türk. Anatoli, heute Anadolu) aus, um den Soldaten anzukündigen, daß sie sofort aufbrechen und sich einzufinden hätten. „Bei Fontana war ihr Rendezvous und von da schifften sie sich zu den Häfen von Modon, Coron und Navarin per Morea ein. Auch nach Asien und Europa wurde je ein Kapidschi-Bassi mit Briefen und obigen Befehlen geschickt. Ich schrieb durch einen türkischen Curier dem Herrn Grafen Trautmannsdorff und meiner Frau [Sylvia].“ Und dann hält Czernin in seinem Tagebuch ein köstliches Bild fest: „Heute ritt der Sultan allein, während es schneite auf einem braunen Klepperlein an meinem Hause vorüber, er kam von seiner Mutter, welche in ihrem eine Meile von Constantinopel entfernten Garten wohnte. Hinter ihm ritt ein Zwerg und zwei andere Personen; erst in weiter Ferne folgten ihm noch einige andere.“

Am 2. März teilte der walachische Kiaja Czernin vertraulich mit, Rákóczy behauptete fälschlich, daß die 30000 Thaler, die er dem Sultan sende, von den sieben Gespanschaften Oberungarns stammten, so als ob sie sich ihm unterworfen hätten. Und weiter verzeichnet Czernin: „Der Mufti er-

hielt von Hussinej [Pascha von Ofen] einen Brief, worin er ihm eine Relation von der Unredlichkeit Rákóczys gibt und es solle dem Sultan mitgetheilt werden. – Der Sultan sandte nach Ofen den Befehl, daß, wenn Rákóczy losschlagen würde, nichts gegen den Kaiser geschehen solle; wenn sich dagegen der Kaiser gegen Rákóczy erheben sollte, solle Vezier Hussinej von Ofen Hilfe leisten.“

Tags darauf (3. März) bekam der halb in Ungnade gefallene Schwiegersohn des Sultans wieder etwas ab: „Der Sultan ging wieder zornig auf seinen Schwiegersohn den Silichtar mit einem Messer los und schimpfte ihn gröblich, weil im Arsenal nicht Alles so in Ordnung war, wie er es wollte.“ (S. 65)

Am 4. März sandte der Großwesir zweimal zu Czernin, er möge ihm seinen Dragoman senden. Als dieser kam, ließ er mitteilen, wie Czernin notiert: „Erstens intimire er mir, daß der Sultan den Gesandten, welcher mit mir gehen solle, bereits ernannt habe, nämlich den Bosniaken Jussuf Aga etc., und zweitens, daß ich Montag den 6. bei ihm und gleich Dienstag den 7. beim Sultan Audienz haben solle.“

Man muß es dem venezianischen Bailo zugute halten, daß er seinem glücklicheren Konkurrenten als Mensch weiter verbunden blieb, ja sogar Czernin, dessen große diplomatische Leistung ihm anscheinend wirklich imponierte, zum Erfolg gratulierte. Es war wohl auch ein wenig gute Miene zum bösen Spiel. Am 5. März vermerkt nämlich Czernin: „Ich erhielt von den Venetianern in Galata großes Lob, besonders von dem Herrn Bailo, welcher sagte, es könne keinen Glücklicheren als mich geben, daß ich gerade in einer solchen Conjunctur hierherkam und so viel zum Frieden [für den Kaiser] ausrichten konnte; daß, wenn ich nicht gekommen und nicht auch noch die Gallione zur Hilfe angelangt wäre [vermutlich ein Hinweis auf die fatale Galeone, deren Raub den Sultan zur Weißglut trieb], hätten sie 3–400000 Zechinen in die Schanze geschlagen und es dahin gebracht, daß der Krieg zu Lande geführt worden wäre.“ (S. 65)

Am gleichen Tage notiert Czernin, welch gewaltiges Bild von seinem Kaiser hier – wohl durch Czernins und Greifenklaus gute Propaganda und Geschenke unterbaut – im Umlauf war. Er schreibt: „Tags zuvor hatte Armenio, ein sehr guter Herr, welcher früher Zecca (?) unter seinem Gouvernement hatte, zu dem Herrn Groß-Vezier in folgenden Worten gesprochen: ‚Wahrlich die Türken sollten den deutschen Kaiser und seinen Gesandten hoch in Ehren halten, und ein Beispiel brauchend, vergleiche er alle übrigen Fürsten und Potentaten kleinen fließenden Wässern, Se. kais. Majestät aber dem Flusse Nil, welcher Wasser im Überflusse und Gesundheit zur Erhaltung und Ernährung besitzt und viele Menschen erfrischt; – die kleinen Flüßchen aber nur wenig Wasser haben. Mit diesem [Kaiser] möge man gute Nachbarschaft halten, dann werde man bestehen und bei seinem Eroberten verbleiben. Und so habe es an dem Gesandten gelegen, wie hier ersichtlich [also an Czernin], die Freundschaft zwischen beiden Kaisern zu erneuern. Es möge daher der Herr Vezier auch darauf achten,

daß ein würdiger und tüchtiger Mann diesem Botschafter gegenüber an den Kaiser abgesendet werde.'

Er [Armenio] ist ein kluger Mann und der Herr Vezier holt oft seinen Rat ein. ..." (S. 66)

VIII. ABSCHIEDSAUDIENZEN.

„GOTT HAT DURCH MICH EIN WUNDER GEWIRKT.“

Denkwürdig ist: Am selben Tag als der Kaiser seine Hauptarmee in der Schlacht bei Jankau in Südböhmen verlor⁴⁷, wonach sich die Schwedenwege nach Mähren und Österreich unter der Enns ergoß, nämlich am 6. März 1645, erlebte der glückliche Czernin seinen großen Triumph in der Abschiedsaudienz beim Großwesir, dem am nächsten Tag ein noch größerer, anlässlich der Abschiedsaudienz bei einem gnädigen Sultan folgen sollte. Czernin vermerkt seinen großen Erfolg mit gebührendem Stolz. Wir erteilen ihm hier ob der instruktiven Stellen in extenso das Wort: „Den 6. März fuhr ich stattlich und prunkvoll mit mindestens anderthalbhundert wohlgekleideten Leuten zum Herrn Groß-Vezier in das Serail. Er empfing mich sehr schön; wir setzten uns wie gebräuchlich nieder und besprachen und movirten alles Gebührende in Gegenwart des Herrn Residenten, des Herrn Sattler und zweier Dragomane: des Herrn Josef, des Arabers, und des Halepiners Jan Baptist [aus Aleppo]. Nach eingenommenem Scherbet verabschiedeten wir uns mit großer Höflichkeit und Manier in Gottes Namen und kehrten in unsere Caravanseraï zurück.“ (S. 66)

„Den 7. März hatte ich Audienz beim Sultan. Unaussprechlich feierlich ließ er alle seine Sachen in Ordnung bringen und – so sehr es nur möglich – aufstellen. Die sämtliche Miliz aus ganz Constantinopel war berufen – doch ohne Waffen – und empfing heute ihren Quartalsold im Divan. Das Geld, welches in Haufen im Divan lag, betrug über 6 bis 800000 Thaler und wurde nach Zählung der Beutel den Soldaten der verschiedenen Waffengattungen ausbezahlt. Darnach wurde ein silberner Tisch vor mich und

⁴⁷ Über den Verlauf der Schlacht bei Jankau (24. Febr. A.C./6. März N.C. 1645) vgl. *Theatrum Europaeum* V (1651): Bericht des gefangenen Generals Melchior Hatzfeld an den Kaiser aus dem von den Schweden besetzten Iglau über den Verlust der Schlacht (27. März 1644); Bericht Torstenssons, datiert Woschitz 27. Febr. 1645 (9. März N.C.) und Bericht eines schwedischen Mitkämpfers: S. 672–684. Mit einem instruktiven Schlachtkupfer(stich). Siehe dazu auch die Frankfurter Meßrelation: *Relationis Historicae Semestralis Continuatio*, Jacobi Franci Historische Beschreibung aller denckwürdigen Geschichten, so sich hin und wider in Europa ... zwischen nechstverschienener Franckfurter Herbstmeß 1644 biß auff die Ostermeß des 1645. Jahrs verlauffen vnd zugetragen. ... Durch Sigismundi Latomi ... Erben continuirt vnd verlegt (Frankfurt/M., Sigismund Latomus 1645) 107–111 (Bericht Torstenssons, Woschitz, den 27. Febr./9. März 1645: „Das Blutige Haupttreffen zwischen den Kayserlichen und Schwedischen in Böhmen ...“)

Peter Broucek, *Der Schwedenfeldzug nach Niederösterreich 1645/46*, Militärgesch. Schriftenreihe 7 (Wien 1967). – Ders., *Die Bedrohung Wiens durch die Schweden im Jahr 1645*, Jahrb. d. Ver. f. Gesch. d. Stadt Wien (1970).

den Herrn Groß-Vezier hingestellt und verschiedene Speisen aufgetragen. Nach dem Mahle und nach abgehaltener Conversation ging ich aus dem Divan zu einer schönen Logie [Loggia], wo es Brauch ist, die Ehrenkleider zu vertheilen.

Bald darauf wurden wir zur kais. Audienz oder zum Sultan berufen. Ich schritt zwischen und neben vielen Leuten hin und zuletzt durch die Haduma's. Da traten aus den Zimmern des Sultans zwei Capidschi-Bassi, welche mich bei den Händen faßten, hineinführten, nahe vor dem Sultan zur Verneigung hinabbeugten und mich sodann zur Wand dieses Gemaches zurückführten. Meine beiden Begleiter, der Herr Resident und der Herr Secretär, machten zugleich ihre Reverenz und zwar so tief, daß sie die Erde mit dem Munde berührten. Hierauf trat ich selbst einen Schritt vorwärts und hielt eine schickliche Rede: Daß ich nämlich vor einigen Monaten von meinem allergnädigsten Kaiser einen freundschaftlichen Gruß an Se. Hoheit überbracht und was nöthig schriftlich überreicht habe. Es seien mir hierauf viele Höflichkeiten bezeuget worden, für welche ich Sr. Hoheit auf das Beste danke. Wäre es möglich gewesen sogleich zurückzukehren und von der Gesundheit Sr. Hoheit, sowie von dessen freundschaftlicher und zum Frieden geneigter Intention zur Freude und zum Wohle beiderseitiger armen Unterthanen an meinen allergnädigsten Herren referiren zu können, so würde ich sehr dankbar gewesen sein; dieweil aber die großen Geschäfte und Affairen Sr. Hoheit dies verwehrten, habe ich gebührender Maßen eine Zeit lang hier verweilt. Nun aber bitte ich bestens um Abfertigung eines Großbotschafters mit mir, und um Ertheilung der gewöhnlichen Ordonanz für die Sicherheit meiner Heimkehr bis an die Gränze, mit der Versicherung, daß auch der Herr Großbotschafter Sr. Hoheit an dem Hofe meines allergnädigsten römischen Kaisers gebührend aufgenommen und behandelt werden würde. Mit diesem von Ew. Hoheit meine Entlassung nehmend, wünsche ich Ew. Hoheit das beste Befinden etc. etc. Der Herr Resident [Greifenklau] Sr. kais. Majestät wird hier bleiben zur Pflanzung steten guten Einvernehmens beider erhabensten Kaiser, zur Freude und zur Hilfe beiderseitiger armen Unterthanen. Mit diesem empfehle ich mich Sr. Hoheit." (S. 66 f.)

Dieser große feierliche Symbolakt der Verabschiedung des kaiserlichen Großbotschafters beim Sultan zeigte dem venezianischen Bailo zu seinem Leidwesen an, daß sein Konkurrent endgültig über die Absichten der Markusrepublik, denen er selber nach besten Kräften nachgegangen war, den Sieg davongetragen hatte.

Die folgende Aufzeichnung Cernins, der überall seine Kundschafter hatte, zeigt, daß der Bailo in Wahrheit außer sich über diesen Erfolg des betagten Grafen war. Alle seine Arbeit im Dienste seines geliebten Vaterlandes, der Republik von San Marco, der „Königin der Meere“, wie sie sich noch im 16. Jahrhundert stolz genannt hatte, war umsonst gewesen. Die Rüstungen der Pforte wandten sich unwiderruflich gegen sein Vaterland. Bei Czernin hieß es dazu: „Den 8. März besuchten mich viele gute Leute,

Geistliche und Laien und wünschten mir Glück, mir von der Verwundung in ganz Galata erzählend, daß ich diese für ganz unmöglich gehaltene Sache [der Friedensdurchsetzung und Rákóczy-Zähmung] beim Sultan glücklich durchführen konnte. Der Gesandte von Venedig habe sich zornig mit beiden Händen vor den Kopf geschlagen, wie es möglich gewesen sei, dieselbe [Mission] zu beendigen; er glaube noch gar nicht daran, daß es wirklich von Bestand sein werde.“ Und Czernin fügt hinzu – und wieder wird das Mirakel des Hauses Österreich lebendig und greifbar –: „Gott hat durch mich in der That ein wahres Wunder gewirkt, sein Name sei gelobt in Ewigkeit!“ (S. 67)

Alles andere ist rasch berichtet. Während der Sultan sich nach Tophana in sein Arsenal begab und alles Nötige für die Expedition (nach Candia) vorrichten ließ (8. März), sandte Czernin „wieder ein kostbares Geschenk an den [wichtigen] Cadieschier [Kadi'asker] von Rumelien und bat um gutes Einvernehmen. Er nahm es dankbar an und versprach auch fernerhin alles Gute. Er ist ein braver Mann und gilt viel beim Sultan.“

„9. März. Der Sultan ließ diesen Tag in ganz Constantinopel strengstens ausrufen, daß Jeder, welcher Dienste nimmt, in den Krieg ziehen und binnen drei Tagen an bestimmten Orten, wo ihm anbefohlen, sich einfinden müsse.“ Widrigenfalls „würde Jeder ... den Hals verlieren.“

Nun galt es rasch die gebotenen Abschiedsvisiten bei den abendländischen Kollegen zu absolvieren. So beim englischen Gesandten eine „Contrevisite“ am 13. März. Tags darauf suchte er den Venezianer heim: „Ich fuhr übers Meer nach Galata, um dem Herrn Bailo von Venedig die Visite zu erwidern. Beiderseits ging es uns ganz stattlich. Wir wechselten wegen der früheren Calumnien [Verleumdungen] sehr schöne Discurse und er bot seine Dienste dem erhabenen Hause Sr. kais. Majestät.“

Abermals ließ der Sultan in „der ganzen Stadt ausrufen [10. März], daß jeder, welcher Sold nimmt von einem Asper bis zu Tausend täglich, in den Krieg zu ziehen habe, bei Verlust des Kopfes und gesamten Eigenthumes.“ Am 12. März weiß Czernin zu berichten: „... ließ der Sultan im Divan einen Pascha mit Ketten an den Händen und Füßen ins Gefängnis werfen. Er sieht traurig hinaus, wann der Zillat [Henker] kommt. – Zur See rüstet der Sultan gewaltig zum Kriege. Aus der Berberei 50 Schiffe, 60 Karmosulen; im Ganzen etwa 100 Galeeren.“

Unterdessen ging es dem Abgesandten Georgs I. Rákóczy schlecht. Er saß auf dem trockenen und hatte nicht die großen Summen zur Hand, die der Sultan als Extratribut für den seit 13 Jahren nicht mehr entrichteten Tribut zu je 5000 Dukaten für die sieben strittigen Komitate in Oberungarn (Bocskay und Bethlen Gabor auf Lebenszeit vom Kaiser übertragen, von Rákóczy weitgehend besetzt) verlangte, zusammen 65000 Dukaten. Diese für den Kaiser kaum eintreibbare Summe hatte der schlaue Czernin im Laufe der Verhandlungen dem Sultan zediert, was ihn in dessen Gunst befestigt hatte. Am 18. März schenkte Czernin seinen Wagen, 1000 Taler wert, dem Großwesir, der ihn für den Sultan haben wollte.